



Alkohol in der Schwangerschaft - Unerkannte Krankheit FASD

Bericht: Anett Wundrak

Grit Wagner aus Annaberg-Buchholz versucht, Töpfe ineinander zu stellen. Was für andere ganz einfach ist, bekommt sie nicht hin.

“Das Schwierige ist: Ich kann keine Größen einschätzen. Ob ein Topf größer oder kleiner ist, merke ich erst dann, wenn der Topf rein gefallen ist- der Kleinere!”

Nachbar Erhard Lorenz übt mit ihr Tag für Tag die gleichen Handgriffe.

“Dort hast du noch einen Topf, der so glänzt, da drüben!”

Den?

Ja.

Das Wort System gibt es in meinem Leben nicht. Das ist Chaos!”

Die 47-Jährige hat einen Herzfehler, eine kaputte Hüfte und einen Hirnschaden – und das alles, weil ihre Mutter während der Schwangerschaft nicht auf Alkohol verzichtet hat. Den Alltag zu bewältigen, fällt Grit Wagner unendlich schwer.

Da brauche ich aber ...

... einen Korb.

Einen Korb und das Ding?

Das Klammerkörbel?

Ja, genau, das Klammerkörbel.“

Grit Wagner trinkt nie Alkohol. Wie es ist, mit dem Fetalen Alkoholsyndrom zu leben, beschreibt sie so:

Grit Wagner

“Mit FAS leben heißt mit Löchern im Gehirn. Da fehlen Gehirnzellen. Die sind einfach durch den Alkohol kaputt gemacht worden.”

Nur 30 Prozent der FASD-Kranken können selbständig leben. Grit Wagner kann es dank Pflegedienst, Betreuerin und vor allem dank ihres Nachbarn – auch wenn sie Schwierigkeiten hat, sich Alltagsabläufe zu merken.

“Bett machen.“

Hinweis: Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für den privaten Gebrauch des Empfängers verwendet werden. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Urheberberechtigten ist unzulässig.



Grit Wagner ist in einer Pflegefamilie aufgewachsen. Weder Ärzte noch Sozialarbeiter oder Lehrer erkannten das Krankheitsbild FASD. Sie selbst stieß erst vor wenigen Jahren zufällig im Internet auf einen Artikel darüber.

Grit Wagner

“Ich habe in meiner Wohnung Rotz und Wasser geheult, Rotz und Wasser geheult. Weil: es hat der dreiviertelste Teil gestimmt. Die Ernährung stimmte, Gelenk-, Knochen-, Muskel-, Nervenerkrankungen das stimmte alles. Die Hirnschädigungen das stimmte alles. Auf die Förderschule gegangen stimmte, in der Schule Probleme stimmte, mit zwischenmenschlichen Problemen – das stimmte alles!”

Der Neuropädiater Prof. Hans-Ludwig Spohr aus Berlin bestätigte ihren Verdacht. Seit 40 Jahren forscht er zu vorgeburtlich bedingten Alkoholschäden. Immer häufiger kommen auch Erwachsene wie Grit Wagner in seine Sprechstunde.

Prof. Hans-Ludwig Spohr, Neuropädiater

„Das Entscheidende ist, dass sie Exekutiv-Funktionsstörungen haben. Sie lernen nicht aus ihren Erfahrungen, machen immer wieder dasselbe falsch. Die schaffen die große Menge an Außenreizen nicht. Und dann kommt das Desaster, dass man mit dem Leben nicht klarkommt, dass man den Tag nicht strukturieren kann. Das was so schwierig ist: vorausplanendes Handeln.“

Etwa ein Prozent der Bevölkerung leidet unter der Fetalen Alkoholspektrums Störung. Das sind 800.000 Betroffene. Aber nur einer von zehn weiß das. Neun bleiben ohne Diagnose und damit ohne Hilfe.

Am Rande der Aktionswoche gegen Alkohol fragen wir die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marlene Mortler, zum Thema. Sie hat FASD zu einem Schwerpunkt ihrer Arbeit erklärt.

Marlene Mortler, Drogenbeauftragte der Bundesregierung

“Das ist deshalb so wichtig, weil es immer noch Menschen gibt, die denken, das eine oder andere Glas Alkohol schadet nicht, aber wir wissen bis heute nicht in welcher Phase der Schwangerschaft der entscheidende Schluck Alkohol getrunken worden ist mit den gravierenden Folgen, nämlich dass Kinder mit diesem Fetalen Alkoholsyndrom ihr Leben lang, ins Erwachsenenalter hinein auf fremde Hilfe angewiesen sind.



70 Prozent der FASD-Kranken haben keinen Beruf. Viele leben auf der Straße, in Notunterkünften. Fast die Hälfte landet in der Psychiatrie oder im Gefängnis.

Auch der 18-jährige Justin war wegen Drogen- und Gewaltdelikten schon in Untersuchungshaft. Immer wieder brennen bei ihm buchstäblich die Sicherungen durch. Dann schlägt er sogar seine Adoptiveltern.

Justin

„Das kann ich dann nicht kontrollieren. Das ist als wenn eine Bombe explodiert, das kann man ja auch nicht verhindern.“

Heike und Stephan Ziegner hatten ihn 2004 adoptiert. Aus den Akten wussten sie, dass seine Mutter Alkoholikerin war. Aber auf eine mögliche lebenslange Behinderung des Jungen machte sie niemand aufmerksam. Zunächst wunderten sie sich auch nicht, dass Justin ein schwieriges Kind war.

Heike Ziegner

“Ich meine, der war in vier Pflegefamilien, der war im Kinderheim. Logisch, dass das nicht funktionieren kann von Anfang an. Und wir geben ihm erst mal viel Liebe. Viel Liebe, viel Zeit. Und dann wird das schon.“

Aber es wurde nicht. Je älter der Junge wurde, je komplexer die Anforderungen an ihn, desto öfter rastete er aus. Er lernte nicht aus Erfahrungen, machte die gleichen Fehler immer wieder. Zeit oder Geld – abstrakte Dinge verstand er nicht. Mit 14 tauschte er sein neues Fahrrad gegen eine Schachtel Zigaretten.

Stefan und Heike Ziegner

“Er hat es getauscht. Er wollte Zigaretten haben. Hatte natürlich kein Geld dazu gehabt, aber die Sucht war halt so groß, wie es beim Justin immer ist, dass er gesagt hat: Fahrrad; okay, brauche ich jetzt nicht mehr, aber ich möchte die Zigaretten haben. Also hat er gegen eine Schachtel sein neues Fahrrad eingetauscht.“

Das Fahrrad konnten die Eltern zurückholen, aber die Wohnung wurde nach und nach zur Festung. Vieles musste weggeschlossen werden, vor allem Alkohol. Und alle Dinge, mit denen Justin sich oder andere hätte verletzen können. Als er in der Schule fünf Euro klaute, riefen die Lehrer seine Mutter um Hilfe. Er rastete schlimmer aus, als je zuvor.



“Und Justin hat sich halt von mir und von den anderen so in die Enge getrieben gefühlt, dass er mich dann im Lehrerzimmer gepackt hat, erst mal gegen die Türe geschleudert, rüber, und hat mich auf den Schreibtisch geschleudert. Ja. Das war dann so letzten Endes so der Punkt, wo wir so weit gekommen sind, dass wir gesagt haben, jetzt reicht es. Jetzt geht es nicht mehr.“

Sie gaben Justin ins Heim. Erst zwei Jahre später wurde bei ihm FASD diagnostiziert. Seine Adoptiveltern besuchen inzwischen regelmäßig eine Selbsthilfegruppe im vogtländischen Burkhardtsgrün. Ende März ist auch Justin das erste Mal dabei.

Justin

„Ich war schon ein bisschen enttäuscht, dass das nicht eher rausgefunden worden ist, dass ich halt die Krankheit habe, weil, dann hätte ich damit vielleicht besser umgehen können.“

Auch Heike und Stephan Ziegner hilft es, zu wissen, warum ihr Adoptivsohn so ist, wie er ist und dass sie längst nicht die einzigen Betroffenen sind. Was fehlt, da ist man sich hier in der Gruppe einig, ist das öffentliche Bewusstsein für das Problem.

Heike Braun

„Die Kinder brauchen eine Chance, die brauchen eine Lobby, die brauche jemand, der da ist und der sich stark macht.“

Heike Thiemann

„Die Kinder werden ja alle älter. Und was wird, wenn wie sie mal nicht mehr betreuen können?“

Steffi Stopp

„Es gibt keine Möglichkeit, die Kinder unterzubringen in irgendwelche Spezialeinrichtungen, die mit dieser Krankheit arbeiten können.“

In Deutschland gibt es – anders als z.B. in Frankreich – noch nicht einmal eine Warnung auf Flaschen mit Alkohol. FASD wäre zu 100 Prozent vermeidbar, würden Schwangere keinen Alkohol trinken.